

DER DIENST DER REFORMATOREN AN DER EINHEIT DER KIRCHE

VON PAUL-WERNER SCHEELE

Für einen *evangelischen Christen* mag es eine Selbstverständlichkeit sein, daß die Reformatoren — allem anderen Anschein zum Trotz — der Einheit der Kirche gedient haben. Ihnen ist es gewiß, daß die Reformation aufs Ganze gesehen zur unverfälschten Lehre Christi zurückgeführt, daß sie Mißverständnisse, Fehlhaltungen und Entstellungen abgebaut hat. Eben das wird er als ihren Dienst an der Einheit verstehen, wie immer er diesen des näheren auffaßt. Verschiedene Konzeptionen der christlichen Einheit, die im evangelischen Raum verbreitet sind, finden weit über dessen Grenzen hinaus überzeugte Anhänger. Auch diese werden es nicht schwer haben, im Reformationsgeschehen einen Dienst an der Einheit zu sehen. Interpretiert einer das Neue Testament so, daß es von Anfang an Zeugnis einer verschiedengestaltigen Vielfalt von Gemeinden, Theologien, ja von divergierenden Glaubensbekenntnissen ist, nicht aber Ausdruck der gottgegebenen Einheit, ist ihm von daher klar, daß es nie die eine Kirche, wohl aber eine gewisse Einheit im Geiste gegeben hat, dann kann er leicht im Einsatz der Reformatoren eine spezifische Ausprägung christlicher Existenz sehen, die etwa Teilen der frühen Paulinen entspricht, und darin ihren besonderen Dienst an der Einheit erkennen. Wer immer annimmt, daß die gottgeschenkte Einheit wesenhaft ein transzendentes Gut ist, das nur von jenem Glauben erreicht wird, der diese Welt übersteigt und überwindet, nie aber in der Geschichte konkret gefunden werden kann, der mag selbst in der Spaltung der einen, manifesten Gemeinschaft ein entscheidendes Freiwerden für die wahre Einheit sehen. Ähnliches gilt für alle, welche die christliche Einheit als rein eschatologisches Gut werten. Sie sind der Überzeugung, daß die Bitte Christi um Einheit erst am Ende der Zeiten erfüllt wird. Erst wenn alles dem Sohn untergeordnet ist und dieser sich und das Seine dem Vater übergibt, erst wenn Gott alles in allem ist, wird die Einheit unter uns wirklich (vgl. 1. Kor. 15, 24—28). Sie vorher haben und halten wollen, erscheint als unfrommes Antizipieren und Manipulieren. Selbstverständlich wird bei dieser Sicht der Einheit vieles im Denken und Tun der Reformatoren als Dienst an der Einheit gerühmt werden müssen, als Hinausführen aus der Enge der vermenschlichenden Mißdeutungen und Fehlformen in jenen offenen, weiten Raum, in dem wir der letzten Ankunft des Herrn und dem Herabsteigen des himmlischen Jerusalems samt seiner Einheit entgegengehen sollen.

Wird der *Katholik* nicht ganz anders urteilen müssen? Gewiß ist auch für ihn die christliche Einheit ein transzendentes und eschatologisches Gut. Er weiß, daß die Einheit wesenhaft Gabe des Herrn ist und deshalb bereits in ihrer geringsten Verwirklichung alle menschlichen Möglichkeiten übersteigt. Er ist davon überzeugt, daß die Fülle der Einheit erst am Ende gegeben und empfangen wird. Gleichwohl glaubt er, daß die Einheit schon jetzt da ist, daß sie als transzendente und eschatologische Wirklichkeit unter uns ist, daß mit ihrem „noch nicht“ geheimnisvoll ein „schon jetzt“ verbunden ist, und das nicht nur im Sinne eines Paradoxons, sondern so, daß der Dienst an der schon jetzt gegebenen Einheit die gottgeforderte Weise ist, sich für die am Ende verheißene Fülle zu bereiten. Gewiß hat man auch bei solch einem Verständnis die Möglichkeit, ja die Pflicht, Wollen und Vollbringen der Reformatoren tunlichst gerecht zu werden. Man wird vieles von dem anerkennen, was sie gesagt und getan haben. Muß man am Ende nicht aber doch ehrlicher- und konsequenterweise sagen: So unwahrscheinlich ist, was jene geleistet haben, das eine ist nicht aus der Welt zu schaffen, daß nicht zuletzt durch ihre Mitwirkung die Einheit der Christenheit zerrissen wurde. So machtvoll der sittliche und religiöse Einsatz war, er führte in die falsche Richtung, da er von der Einheit ablenkte. Kann einer, der die konkrete Einheit der Kirche hier und heute gegeben sieht, anders urteilen?

Die hier angestregten Überlegungen sind von der Überzeugung getragen, daß eine anderslautende Beurteilung nicht nur möglich, sondern notwendig ist. Sie gehen bewußt und ausdrücklich davon aus, daß die vorfindliche Trennung der Christen nicht der Normalzustand ist, der zwar in Einzelheiten verbessert werden sollte, im wesentlichen aber „in Ordnung“, weil der biblischen Pluralität, der wesenhaften Transzendenz oder der noch ausstehenden eschatologischen Erfüllung gemäß ist. „Eine solche Spaltung widerspricht . . . ganz offenbar dem Willen Christi, sie ist ein Ärgernis für die Welt und ein Schaden für die hl. Sache der Verkündigung des Evangeliums vor allen Geschöpfen.“¹ Das soll mit dem II. Vatikanischen Konzil festgehalten und zugleich soll gesagt werden: Auch der so verstandenen Einheit haben die Reformatoren auf vielfältige Weise gedient.

Natürlich wird damit kein Pauschalurteil über ihr gesamtes Wirken intendiert. Wir wollen uns durchaus der Gefahr aller Reformationsjubiläen bewußt sein, durch eine falsche Glorifizierung der Reformatoren diese selbst entscheidend zu verfehlen. Ihnen hat an der Verherrlichung Gottes allein und an der Erkenntnis der Sündhaftigkeit aller Menschen so viel gelegen, daß es wie blanker Hohn ist, wenn man ihnen selbst gegenüber genau entgegengesetzt verfährt. Wie die Reformatoren sind wir davon überzeugt, daß nur Einer stets und uneingeschränkt der Einheit gedient hat, während wir alle uns immer wieder an ihr versündigen, so sehr wir uns um sie bemühen möchten. Wenn im folgenden demnach vom Dienst der Reformatoren an der Einheit gehandelt werden soll, dann soll ihr Versagen nicht:

bestritten sein. Es wird aus der Betrachtung ausgeklammert, nicht zuletzt deshalb, weil es uns nicht zusteht zu richten, während wir immer Anlaß haben zu *danken*. Es geht somit letzten Endes nicht darum, katholischerseits einige freundliche Worte anlässlich des 450jährigen Reformationsjubiläums zu finden, noch soll versucht werden, lange verkannte oder gelegnete positive Wirklichkeiten nolens volens anzuerkennen. Es kommt darauf an, im Dienst der Reformatoren den Herrn am Werk zu sehen, um ihm dafür besser danksagen und um lebendiger darauf eingehen zu können. Selbstverständlich bleibt die Auswahl des zu Nennenden unvollständig und von der persönlichen Perspektive des Betrachters bestimmt. So mag es sein, daß wichtige Dinge außer acht bleiben, während weniger Bedeutsames gewürdigt wird. Darauf sollte der Leser gefaßt sein und sich von vornherein bereithalten, seinerseits den Dienst der Reformatoren an der Einheit weiter und tiefer zu sehen und lebendiger zu beantworten.

Als erster Dienst der Reformatoren sei ihr *Wille zur Umkehr* genannt. Während die Renaissance weithin eine historisierende Rückkehr in vergangene Zeiten suchte und der Humanismus vielfach bei einer literarischen Hinkehr zu den Quellen stehenblieb, ging es den Reformatoren um die radikale Umkehr zum Herrn. Gewiß verbanden sich damit Motive der Renaissance und des Humanismus. Das Christentum der Antike und seine ältesten literarischen Quellen rückten in neuer Weise in den Blickpunkt. Das war aber nicht das Entscheidende. Namentlich Luthers Auseinandersetzung mit Erasmus kann deutlich machen, daß er mehr wollte. Seine 1. Ablaßthese aus dem Jahre 1517 ist die Grundthese seines ganzen Lebens und Wirkens: „Wenn unser Herr und Meister Jesus Christus sagt: ‚Tut Buße‘ usw. (Mt. 4,17), so will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete Buße sein soll.“ Wie das Leben des einzelnen Christen eine ständige Umkehr sein muß, so existiert die Einheit der Kirche nur in der fortwährenden Bekehrung. Es ist nicht so, daß von Zeit zu Zeit einmal eine Erneuerungsbewegung notwendig wird, um eine Art Blutreinigung durchzuführen. In jedem Augenblick ihres Werdens muß sich die Kirche zur *Metanoia* anschicken. Als *Ecclesia semper reformanda* ist sie nicht eine Gemeinschaft, die immer wieder einmal reformiert werden sollte. Sie muß immerzu neu werden! Folgerecht hat das Konzil vom Mühen um die Einheit gesagt: „Es gibt keinen echten Ökumenismus ohne innere Bekehrung.“² „Wir müssen uns alle bekehren, alle Kirchen. Bekehren zu dem, was Christus will, zusammen suchen, was Christus meint.“³ Die Reformation hat als Bußbewegung nicht nur von der Notwendigkeit der Umkehr geredet, sie hat sie zu praktizieren gesucht und hat überdies mancherlei Hilfen dargeboten, die der Bekehrung zu dienen vermögen. Oft sind die unbewußten Fehler die verhängnisvollsten. Sie vergiften die Luft, ohne daß man es merkt. Zweifellos gab es in der Christenheit viele solcher Quellen des Unheils, ohne daß man sich dessen bewußt war. Etliche Attacken der Reformatoren haben der Kirche mit dazu verholfen, diese zu erkennen

und sich von ihnen weg zur einen Quelle des Heils hinzuwenden. Ohne Zweifel ist es auch heute etwas vom Wichtigsten, was sich die Getrennten einander schenken können, daß sie dem andern helfen, seine Wunden zu erkennen. Natürlich ist nicht das rechthaberische, selbstsichere Herabschauen auf den anderen gemeint noch das lieblose, verletzende Sichbeschäftigen mit dessen Schwächen. Abgesehen davon, daß ein solches Verfahren einen selber von der Umkehr und damit von der Einheit abbringt, provoziert es im andern allzuleicht eine ähnliche Haltung: Rechthaberei, Selbstverteidigung, Ehrsucht, Lieblosigkeit. Spürt hingegen der andere, daß man ihm in brüderlicher Mitsorge helfen will, dann kann es geschehen, daß sich ihm erstmals der Blick eröffnet und er gleichsam mit den Augen des getrennten Bruders seine Fehler erkennt. Die Theologiegeschichte ist voller Beispiele dafür, daß die gespaltene Christenheit sich diesen Dienst oft geleistet hat. Jedes dieser Beispiele bezeichnet zugleich einen Dienst an der Einheit! Christliche Einheit ist Einheit von Sündern, die miteinander Buße tun.

Daß dies geschieht, ist nicht das Ergebnis irgendeiner Selbsterkenntnis und eines, wenn auch vom Mitbruder geförderten, so im Grunde doch selbstmächtig geleisteten Aufschwungs. Wirkliche Umkehr ereignet sich nur dort, wo Gott in das Leben des Menschen tritt. Das weist uns auf eine weitere unschätzbare Hilfe der Reformatoren hin: Mit unerhörter Energie und Entschiedenheit haben sie sich darum bemüht, die *Gotttheit Gottes* zu bezeugen, gegen alle Beeinträchtigungen zu verteidigen und überall zur Geltung zu bringen. Gott und sein Wort: das war das Generalthema der Reformatoren, so unterschiedlich sie es im einzelnen auffaßten. Gott und sein Wort: das ist der Generalnenner der christlichen Einheit. Vieles gutgemeinte ökumenische Bemühen heute kann den Blick für diese Wahrheit trüben. Zweifellos hatte auch die Christenheit vor der Reformation weithin vergessen, wie sehr alles vom Herrn abhängt. Es ist hier nicht der Ort, die vielen Ursachen dafür zu nennen, daß es so weit kommen konnte. Im Grunde bedarf es keiner besonderen Ursachen, daß der Mensch Gott aus dem Blick verliert. Hingegen braucht es letzte Ursächlichkeit, wenn er Gott wahrhaft erkennen soll: Es bedarf göttlichen Einsatzes. Das schließt freilich nicht aus, daß der brüderliche Dienst in diesem Geschehen eine wichtige Funktion hat, nicht kraft besonderer Fähigkeiten, sondern weil Gott es so will und wirkt. Ohne Zweifel hat der Herr mittels der Reformatoren vielen aufs neue, anderen erstmals gezeigt, wer er ist und wie er wirkt.

Unermüdlich haben Luther und Calvin wie ihre Getreuen verkündet: Er allein ist heilig, Er allein ist Herr, Er allein ist. Für sie gehörte es zum wahren Gottesdienst, daß alle menschlichen Ansprüche abgebaut werden. Dazu zählt auch das selbstherrliche Mitwirkenwollen bei der Verwirklichung der christlichen Einheit. Die Einheit der Kirche ist Werk des dreieinigen Gottes. In ihm hat sie Urbild und Ursache, er ist ihre Kraft und ihr Ziel. Gewiß ist es nicht zuletzt der reformatorischen Christenheit zu verdanken, wenn diese Grundstruktur der Einheit in der

Weltkirchenkonferenz von Neu-Delhi so eindrucksvoll bekannt wurde: „Die Liebe des Vaters und des Sohnes in der Einheit des Hl. Geistes ist die Quelle und das Ziel der Einheit, welche der dreieinige Gott für alle Menschen und die ganze Schöpfung will.“⁴ „Die Einheit, die geschenkt ist, ist die Einheit des dreieinigen Gottes, von dem und durch den und zu dem alle Dinge sind.“⁵ Dem entspricht es, wenn das Konzil bekennt: „Höchstes Vorbild und Urbild dieses Geheimnisses ist die Einheit der Personen.“⁶ Die Einheit, die Christus will, ist göttlichen Ursprungs. Die Welt kann sie weder machen noch fassen, sie kann sie nicht einmal denken. Das muß der Christenheit mehr und mehr bewußt werden, wenn sie sich in dem großartigen gegenwärtigen Aufbruch zur Einheit nicht entsetzlich verrennen will. Es geht nicht um ein Werk, das zu leisten ist, es geht um die Gnade, die empfangen werden muß. Dabei ist freilich zu fragen, ob das reformatorische Ja zur Gottheit Gottes tief und weit genug reicht! Denkt man groß genug von den Möglichkeiten des Herrn, wenn man meint, jegliche menschliche Wirksamkeit in den entscheidenden Dingen leugnen und bekämpfen zu müssen? Kann sich in der Formel von der *Allein*wirksamkeit Gottes nicht neben deren hilfreichem Gehalt auch ein ungotter Kleinglaube verbergen, der die *All*wirksamkeit Gottes verkennt, die auch im Menschen und durch ihn schaffen will? Diese Fragen schuldet der Katholik seinen evangelischen Brüdern, während er von ihnen immer wieder ermahnt werden muß, Gott allein die Ehre zu geben. Gewiß hängt die Realisierung der Einheit mit davon ab, ob die getrennten Brüder sich diesen wechselseitigen Dienst leisten und inwieweit sie die so dargebotene Hilfe annehmen.

Es ist den Reformatoren zu danken, daß sie mit dem Bekenntnis zur Gottheit Gottes ihr entschiedenes *Ja zu seinem Wort* verbunden haben. Sie wissen: Der jedes menschliche Reden absolut übersteigende Herr hat sich selbst ausgesprochen. Auf solche Weise hat er alles ins Leben gerufen. So ist auch die Einheit der Kirche *creatura Verbi*. Die Verkündigung Christi, sein Gebet, sein Machtwort bringen die Menschen zusammen. Weil das Wort des Herrn seinem Wesen und Leben in einzigartiger Weise verbunden ist und bleibt, können in ihm die Seinen eins werden gleich wie Vater und Sohn eins sind (vgl. Joh. 17, 20–22). „An erster Stelle wird das Volk Gottes durch das Wort des lebendigen Gottes zur Einheit versammelt“, so hat das Vatikanum II diese Wahrheit bekannt⁷.

In dem Maße, in dem die Getrennten das Gotteswort unverkürzt hören, uneingeschränkt bejahen und unverfälscht der Welt bezeugen, wird ihre Einheit realisiert. Das sollte seit dem Einsatz der Reformatoren der Christenheit unvergeßlich eingepreßt sein! Offen bleibt die Frage, ob die Reformatoren und die ihnen Verpflichteten lebendig und klar genug gesehen und bedacht haben, daß Gottes Wort die personale Antwort des Menschen sucht, ermöglicht und verwirklicht. Gewiß kann man darauf verweisen, daß gerade ihnen daran gelegen war, die zentrale Stellung des Glaubens neu zu würdigen. Bleibt nicht aber auch hier noch zu fragen, ob der

Glaube selbst hinreichend als *dialogales Geschehen* verstanden wird? In bezug auf die Einheit der Christen bedeutet das: Muß man nicht besser als bislang sehen und sagen, daß auch die Realisierung der christlichen Einheit ein dialogales Geschehen ist? Gott will nicht ein Machtwort sprechen, das „auf jeden Fall“ die Einheit schafft. Er will sein Wort zuerst im Glaubenden wirksam werden lassen. Soweit dieser es aufnimmt und beantwortet, soweit wird die Einheit Wirklichkeit. Das hohepriesterliche Gebet (Joh. 17) kann uns nicht nur zeigen, wie die Einheit von Vater und Sohn im Dialog besteht, wie sie Wort und Antwort ist; mit seiner Hilfe sollten wir auch zu erkennen beginnen, daß unser „Einssein wie Vater und Sohn“ in einem fortwährenden Gespräch der Liebe wahr werden soll. Dieses Gespräch ist nach allen Richtungen hin zu führen: Zuerst und zumeist als gnädiges Hineingenommensein in den Lebensaustausch der Dreieinigkeit; damit verbunden aber auch als Dialog mit dem christlichen Nächsten wie mit allen getrennten Brüdern; schließlich als Hinhören auf das Wort jener „Wolke von Zeugen“, die uns voraufgegangen ist. Die Konferenz von Neu-Delhi hat für das Letztere den m. E. hilfreichen Ausdruck „ecumenicity in time“ gebraucht: „Es gibt sozusagen eine ‚Ökumenizität der Zeit‘, die dadurch verwirklicht wird, daß man sich ernsthaft mit zweierlei befaßt: mit den alten Zeugen und zugleich mit den Gaben des Lichtes und der Wahrheit, die der Geist im Laufe der Geschichte dem Volk Gottes zu besonderen Zeiten und in unterschiedlichen Traditionen verliehen hat.“⁸

So sehr die Antwort Gott gegenüber immer wieder nur Amen und Alleluja lauten kann, so *vielgestaltig* kann und muß die Antwort der einzelnen Christen und Gemeinschaften sein. Daß auch das durch die Reformation erneut erhellt worden ist, muß als weiterer Dienst an der Einheit angesprochen werden. Allzuoft ist die christliche Einheit mit der eines Monolithen, einer uniformierten Partei, eines totalen Einheitsstaates verwechselt worden. Indes braucht Gott die Menschen nicht gleichzuschalten, um sie zu verbinden. Es genügt ihm auch nicht, sie trotz der bestehenden Unterschiede irgendwie doch noch zusammenzubringen. Er will und schafft die Verschiedenheit und in ihr die Einheit! „Gerade die Vielfalt . . . vereint“, lautet ein kühnes Wort des Konzils⁹. Somit ist die Christenheit verpflichtet, ihr Eigenstes zu bewahren und beizutragen, um so die *Einheit in Verschiedenheit* zu realisieren. Das gilt, auch wenn wir stets versucht sind, Eigensinn, Eigenstes und Eigentliches zu verwechseln. Nicht das selbstsüchtige Beharren und Sichdurchsetzen, die volle und freie Hingabe wird das Eigenste zur Reife und Fülle kommen lassen und der Einheit jene reiche Vielgestalt geben, die der Herr ihr zugehört hat. Das verweist uns auf eine weitere Wahrheit, die den Reformatoren neu aufging, deren Verkündigung zu ihren wichtigsten Hilfen auf dem Weg zur Einheit zu zählen ist:

Die christliche Einheit ist *Frucht des Sterbens und Auferstehens*. Nicht mit einer großen Geste, nicht durch irgendeinen souveränen Vollmachtsakt, in der notvollen Hingabe bis zum Letzten hat der Herr uns seine Einheit überantwortet. Weil der

eine Hirte sein Leben für seine Schafe hingeopfert hat, gibt es die eine Herde (vgl. Joh. 10, 15 f). Von Anfang an hat die evangelische Christenheit *Jesu Kreuz* in ihrer Mitte und in der Mitte des Weltgeschehens gesehen. So glaubte sie nicht nur den Urquell ihres Lebens zu erfassen, sie sah im Kreuzesgeschehen die Summe alles dessen, was zu wissen not tut. Auch die Elemente der Einheit, von denen bislang die Rede war, sind hier zusammengefaßt: Das Kreuz Christi kann uns die Augen öffnen für unseren wahren Zustand. Es zeigt uns, wie sehr wir *Sünder* sind, und wie lebensnotwendig es ist, daß wir zur *Umkehr* kommen. Am Kreuz hat sich der wesenhaft *verborgene Gott* (vgl. Jes. 45, 15) erschütternd offenbart, ganz anders als menschliche Gedanken und Ahnungen es erwarten konnten. Hier spricht er sein letztes *Wort*, das Wort des Richters und Retters. Am Kreuz erhöht, zieht er *alles* an sich (vgl. Joh. 12, 32) und begründet so die Einheit *in Verschiedenheit*. Vom Kreuz her zeigt der Herr den einzigen Weg, der zur wahren Einheit führt: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es für sich allein. Wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht“ (Joh. 12, 24). Das hat für die ökumenische Bemühung schwerwiegende Konsequenzen. So wenig die Einheit dadurch zustande kommt, daß man etwas von dem preisgibt, was einem anvertraut wurde, so sehr liegt alles daran, daß man für sie hingibt, was immer man kann. Erst wenn die Christen es lernen, mit ihrem Herrn zu sterben, werden sie zur vollen Einheit aufstehen.

Es ist in diesem Zusammenhang des Nachdenkens wert, daß man alle bislang erwähnten Einheitselemente zum Anlaß genommen hat, Trennungen festzustellen und nicht selten zu vertiefen. So hat man gesagt, die evangelische Christenheit sei dadurch qualifiziert, daß sie sich als *Ecclesia semper reformanda* verstehe, während sich etwa die katholische Kirche mehr oder weniger mit dem Reich Gottes identifiziere. Des weiteren hat man geltend gemacht, die protestantischen Gemeinschaften seien und blieben im „Protest gegen jeden absoluten Anspruch, der für eine bedingte Wirklichkeit erhoben wird“¹⁰, sie setzten sich ein für die Gottheit Gottes gegen alle Vermischungs- und Vermenschlichungstendenzen. Immer wieder stößt man schließlich auf die Formulierung, die evangelische Kirche sei jene des Wortes, die der des Sakramentes gegenüberstehe. Andere sprechen von der Kirche des Wortes, die sich ganz und gar von der des Lehramtes unterscheide. Dem entspricht es, wenn G. Ebeling die eigentliche Differenz zwischen den Konfessionen darin gegeben sieht, daß auf der evangelischen Seite die werthafte Existenz, auf der katholischen die sakramentale Existenz erstrebt und realisiert wird¹¹. Hier „*theologia crucis*“, da „*theologia gloriae*“ lautet die Formel anderer.

Gewiß müssen wir uns darum bemühen, die uns trennenden Unterschiede in den Blick zu bekommen — wie sollten wir sie sonst überwinden können! Das darf uns indes nicht die Problematik aller solcher Versuche übersehen lassen. Das Evangelium belehrt uns, wie gefährlich es ist, „Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie

die übrigen Menschen“ zu sagen (Luk. 18, 11). Selbst wenn man sich davor hütet, die eben skizzierten Unterscheidungen in diesem Sinne zu verstehen, bleibt eine große Gefahr: Gerade jene, die auf eine ungute Polemik samt einer entsprechenden Disqualifizierung des andern verzichten, reden nicht selten einer Einheit das Wort, die dem biblischen Zeugnis nicht gemäß ist. Sie sagen etwa (oder setzen es unausgesprochen voraus): Wie es eine Kirche des Wortes geben muß, so auch eine des Sakramentes. Wie es recht ist, daß bei den einen der Karfreitag in der Mitte steht, so mag bei anderen Weihnachten oder Ostern diesen Platz innehaben. So erfreulich die sich solcherweise manifestierende Offenheit und Verständnisbereitschaft ist, sie kann die Vorstellung wecken bzw. unterstützen, es genüge, das eine oder andere von dem aufzunehmen, was der Herr uns anvertrauen will, und so eine Vielzahl von christlichen Möglichkeiten zu realisieren, die alle zusammen die volle Einheit bilden. In Wirklichkeit haben wir nicht die Wahl, uns für das Wort oder das Sakrament zu entscheiden. Christus hat uns Wort *und* Sakrament gegeben. Seine Einheit ist *worthaft und sakramental*. Ähnliches gilt von vielen Elementen, die das konfessionelle Systematisieren nur als Gegensätze zu sehen vermag.

Freilich vermögen wir niemals, alle gottgegebenen Elemente der Einheit gleicherweise aufzunehmen. Dennoch müssen wir sie immer alle zusammen zu bejahen und uns zu eigen zu machen suchen. Wir können nicht dem einen dieses, dem anderen jenes Element überlassen, um uns am Ende mit allen zu einer Summe der Einheit zusammenzufinden. Christliche Einheit ist ein untrennbares Ganzes. Sie entsteht nicht durch ein Addieren getrennter Elemente, sondern durch das Kommunizieren ihrer Glieder. Dabei geschieht es dann, daß das eine ergänzt, was dem anderen fehlt. Erst aus dieser Sicht heraus wird man den Dienst der Reformatoren an der Einheit ganz ermessen können, ist er doch nicht für eine besondere Gruppe geschehen, etwa um dieser eine spezifische Möglichkeit christlicher Existenz zu erschließen. Er ist für alle unternommen worden, die zu der einen Kirche berufen sind. Ob er allen zugute kommt, wird mit davon abhängen, wie weit man ihn erkennt, bejaht, lebt und seine Früchte weitergibt, und wie weit man offen und bereit ist für alle anderen Elemente der christlichen Einheit, die der Herr den Seinen zudacht hat.

Anmerkungen

¹ Ökumenismuskonkordat des II. Vat. 1.

² A.a.O. 7.

³ Erzbischof M. Baudoux im II. Vat.; s. J. Ch. Hampe, *Ende der Gegenreformation?*, Stuttgart und Mainz 1964, 348.

⁴ L. Vischer (Hrsg.), Die Einheit der Kirche. Material der ökumenischen Bewegung, München 1965, 159, 1.

⁵ A.a.O. 162, 7.

⁶ Ökumenismusdekret 2.

⁷ Priesterdekret 4; vgl. Kirchenkonstitution 5 und 9.

⁸ L. Vischer, a.a.O. 171 f.

⁹ Kirchenkonstitution 32.

¹⁰ P. Tillich, Der Protestantismus, Prinzip und Wirklichkeit, Stuttgart 1950, 210.

¹¹ G. Ebeling, Worthafte und sakramentale Existenz. Ein Beitrag zum Unterschied zwischen den Konfessionen, in: Im Lichte der Reformation, Göttingen 1963, 5—29.